

Abgebrochene Brücken

Roman von GERT ROTHBERG

(Nachdruck verboten.)

9

Rainer hatte Goslar Wirlingströms Schicksal erfahren und die Ursache zu dessen Frauenhaß.

Droben in Dänemark lagen die Güter Wirlingström und Danenwels dicht nebeneinander. Andrup Danenwels besaß eine junge, wunderschöne Frau. Wirlingström verkehrte oft bei den Nachbarn, wenn er auch mit Danenwels nicht direkt befreundet war. Andrup Danenwels betrank sich oft und war dann roh und brutal sogar zu seiner Frau. Wirlingströms Mitleid mit der schönen Frau — die er als Märtyrerin ansah — wandelte sich nach und nach in Liebe. Und einmal gestand er ihr diese Liebe. Ihr perlendes Lachen schob jede Antwort hinaus.

Wirlingström bat und flehte um ein Wort. Da — küßte sie ihn und flüsterte:

« Ich hasse Andrup, doch vorerst muß ich bei ihm bleiben. »

Durch einen Zufall erfuhr Danenwels, daß seine Frau sich mit Wirlingström treffe. Die Folge war: ein Zweikampf.

Andrup Danenwels blieb auf dem Platze. Wirlingström mußte fliehen.

« Astrid, geh mit mir; draußen in der Welt will ich für dich arbeiten. Tag und Nacht. Verlaß mich nicht, Astrid, es geschah um dich. »

« Wie dumm ihr Männer doch seid. Ich wußte, daß du mich eines Tages von ihm befreien würdest. Ich liebte dich nicht, nie! Aber ich brauchte einen Befreier, um endlich den Mann meiner Liebe heiraten zu können. Ich — — »

Das nächste Wort der schönen Frau erstarb in einem Röcheln. Ohne jede Besinnung hatte Wirlingström beide Hände fest und immer fester um den schlanken Frauenhals gelegt.

Er stellte sich selbst. Gestand alles und — floh einen Tag vor seiner Verurteilung. Entkam und landete nach endlosen Irrfahrten in den südlichen Staaten. So wurde Graf Goslar Wirlingström Goldsucher in den Texasgruben.

Und Rainer schenkte auch ihm das Vertrauen und sagte ihm, wer er sei.

« Also war doch etwas Wahres an der Erzählerei, Kaiserliche Hoheit, » sagte Wirlingström nachdenklich.

Rainer nickte.

« Ich bin Fritz Rainer, lieber Wirlingström, die Kaiserliche Hoheit habe ich im goldenen Wien zurückgelassen. Ich möchte den Österreicher gern durch ein größeres Geschenk zum Schweigen bringen. »

« Wird nicht nötig sein, der Alte geht am Goldfieber zugrunde wie so viele. Es hätte längst für ihn gereicht, doch er gönnt niemand seinen Platz, und so wird er eben hier enden, ohne etwas von seinem Golde und Gelde zu haben. Er lebt höchstens noch ein paar Monate. »

— — Fritz Rainer verabschiedete sich von Wirlingström, der ihn auch heute ein Stückchen begleitet hatte.

« Sie sind auf das kleine Abenteuer nicht eingegangen? Hüten Sie sich, Mister Rainer, Mary Smith ist ebenso rachsüchtig wie sie schön ist, und der Tratsch, daß Sie Jacksons zukünftiger Schwiegersohn sind, wird ebenso gut zu ihr gedrungen sein wie zu mir. »

Rainer lächelte sorglos.

« Frauenrache? Ich wüßte nicht, was ich auf dieser Welt weniger fürchte, » sagte er dann leichthin.

Da lächelte Wirlingström.

8. Kapitel.

Das Pferd Rainers trat den wohlbekannteren Heimweg an. Vorsichtig ging es den abschüssigen, steinigen Pfad, den Rainer der Kürze halber wählte, hinunter. Das Steingeröll ging nach und nach in spärliches Gras über, wo stachelige, sonderbar geformte Kakteen in die Höhe strebten.

Da stutzte Rainer plötzlich.

Am Rande der Schlucht ging ein Pferd. Rainer stockte der Atem.

« Das Pferd? War es nicht Evelyns Reitpferd, das sie täglich benutzte? War ihr ein Unglück zugestoßen? »

Er jagte plötzlich über die Ebene. Nach wenigen Minuten war er angelangt. Das Pferd senkte den Kopf, blieb aber ruhig stehen, als Rainer das Sattelzeug untersuchte. Das war alles in Ordnung. Rainer spähte über den Abhang. Ein Dickicht da unten. Große, leuchtende Blumen und buntes Farnkraut standen dicht zusammen. Rainer war ratlos.

« War Evelyn hier hinuntergestürzt? »

Die Anwesenheit des Pferdes ließ diesen Schluß zu. Rainers Herz pochte in rasenden Schlägen. Laut rief er in die Schlucht hinunter. Keine Antwort. Ringsum kein Mensch zu sehen. Noch einmal maß er die Tiefe. Hinunter kam er, doch wie wieder herauf?

Evelyn!

Jede Besinnung schwand ihm. Er wußte plötzlich nur das eine:

« Evelyn ist in Lebensgefahr! »

Sein Pferd stand ruhig dort und schnupperte im Grase. Rainer hatte eine Stelle entdeckt, an der er hinunterzukommen glaubte. Nach Minuten, während er ein paarmal in die Tiefe zu stürzen drohte, war er endlich unten angelangt. Er stand bis zu den Schultern in Pflanzen und Blumen. Alles war ein einziges dichtes Gestrüpp. Plötzlich war es ihm, als ob er von hinten fest umklammert würde. Fester umschloß seine Hand den Revolver. Da lächelte er plötzlich, die Gefahr noch nicht erkennend. Eine Pflanze mit zarten, rosa Blüten hatte ihn mit ihren Zweigen, die wie kleine Schlangen oder wie Polypenarme aussahen, umklammert. Er wollte sie achtlos von sich abstreifen, als er plötzlich die Kraft der vielen ihn umklammernden Arme fühlte, die sich fest und fester um ihn legten. Seine linke Hand war noch frei. Ein Griff und er zerschnitt mit dem Messer die eigenartig schönen,

gefährlichen Blätter, die wie zuckende Tiere herabfielen. Die besiegte Blume schien zu trauern, denn die rosa Blüten schlossen sich.

Das alles war nur das Werk von wenigen Minuten, doch Rainer erfaßte jetzt erst voll die Gefahr für Evelyn, wenn sie sich wirklich hier unten befand. Mühsam kämpfte er sich durch das Gestrüpp weiter. Er sah nicht mehr die Schönheit der unbekanntenen Blumen, er bemerkte nicht das in Europa heiß begehrte Pelztier, welches an den Felsvorsprüngen lief und, ab und zu stehen bleibend, mit bösen Augen auf ihn niedersah. Ein abscheulicher Geruch ließ ihn noch einmal stehen bleiben. Da bemerkte er, daß dieser Geruch von einem Tiere ausging, das auf einem Baume hockte und wie eine riesengroße Ratte aussah.

Weiter ging sein Weg. Und immer kreisten seine Gedanken um den einen Punkt.

« Wenn Evelyn hier unten wäre! »

Da stockte ihm der Atem. Er glaubte zu träumen. Dort drüben stand ein Bau. Riesig, unfassbar. Nein, kein Bau. Ein schneeweißes Skelett.

Rainer ging näher.

Also doch keine Fabel, was er so oft in Europa gelesen, was ihn stark interessiert und was er nie recht glauben mochte. Ein Saurier! Ein wissenschaftlicher Fund!

Freude war in ihm. Er würde darüber eine Abhandlung schreiben unter irgend einem fremd klingenden Namen. Und wenn das Buch in Wien gelesen wurde, dann ahnte keiner, daß der lustige, tolle Erzherzog Rainer das Buch geschrieben hatte.

« Lustige, tolle Rainer? »

Er seufzte.

Von diesem Rainer war eigentlich wenig übrig geblieben. Man sollte nicht glauben, wie ernst das Leben ihn bereits gemacht hatte.

Rainer schüttelte den Gedanken ab.

Evelyn!

Sein Blick wurde weit. Dort? Er sah ein helles Kleid. Mit ein paar Sätzen war er drüben.

Das Mädchen lehnte zurückgesunken, ohnmächtig am Felsen. Zu ihren Füßen lagen die zuckenden Teile einer großen Schlange. Ein dolchartiges Messer lag ebenfalls am Boden.

Rainer erfaßte die Situation.

Arme Evelyn!

Wie mußte sie sich geängstigt, wie lange vergeblich um Hilfe gerufen haben! Behutsam nahm er sie in seine Arme. Ratlos sah er um sich. Obwohl der Boden feucht war, so erblickte er doch nirgends Wasser. Kurz entschlossen brach er einige große, feuchte, saftige Blätter und rieb damit die Stirn und die Schläfen Evelyns. Einmal öffnete sie die Augen, blickte ihn an, ohne ihn zu erkennen, und fiel wieder in die Ohnmacht zurück.

Die Schatten der herannahenden Nacht senkten sich schon langsam herab. Die Schlucht wirkte düster und unheimlich. Rainer wußte:

Wenn er mit seiner leichten Bürde nicht wieder hinaufgelangen konnte, waren sie beide verloren. Das Raubzeug der Gegend würde seinen Schlupfwinkel in dieser düsteren Schlucht haben.

Er schritt am glatten Felsen dahin. Kam an die Stelle, an der er sich herabgelassen. Hin-auf konnte er hier nicht, das sah er ein. Also weiter. Hinter ihm raschelte es. Ein zorniges Brummen ertönte. Rainer schauerte zusammen.

(Fortsetzung siehe folgende Seite.)

Erneuere "sofort"

dein Abonnement auf die «Luxemburger Illustrierte»! I. Quartal 1931 kostet nur 13,75 Franken.